

PROGRAMM

Juan Crisóstomo de Arriaga

Sinfonie D-Dur (32 Min.)

Adagio – Allegro vivace – Presto
Andante
Minuetto. Allegro
Allegro con moto

Robert Schumann

Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 129 (23 Min.)

Nicht zu schnell
Langsam
Sehr lebhaft

István Várdai, Violoncello

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 (27 Min.)
(„Italienische“)

Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Saltarello. Presto

Sendetermin

Direktübertragung auf SR 2 KulturRadio und zum Nachhören
unter www.drp-orchester.de und www.sr2.de



JUAN CRISÓSTOMO DE ARRIAGA

* 27. Januar 1806 in Rigoitia (Bilbao)

† 17. Januar 1826 in Paris

Schwanengesang ...

Juan Crisóstomo de Arriaga war ein Wunderkind, das früh, schon mit 20 Jahren, verstarb, und wohl deswegen „der spanische Mozart“ genannt wurde. Der Geiger und Komponist stammte aus einer wohlhabenden und musikalischen spanischen Familie. In Bilbao schrieb er, kaum 15-jährig, seine einzige Oper mit dem Titel *Los esclavos felices*, die auch dort aufgeführt wurde. Heute sind nur noch einige Teile davon erhalten. Wie fast alle seine spanischen Komponistenkollegen ging Arriaga zum Studium nach Paris. 1821 schrieb er sich am dortigen Conservatoire ein, wo er vom Geiger Pierre Baillot, einem der wichtigsten Vertreter der französischen Violinschule, und von François-Joseph Fétis in Harmonie- und Kontrapunktlehre unterrichtet wurde.

Fétis, der berühmte belgische Gelehrte und Komponist, zeichnete das Wenige, das wir über Arriagas Aufenthalt in Paris wissen, auf: dass er in allen seinen musikalischen Studien und Aktivitäten Glänzendes leistete, von einem unbezähmbaren Drang zu komponieren besessen war und dass er von allen tief betrauert wurde, als sie die Nachricht von seinem tragisch frühen Tod – er starb an Lungentuberkulose – erhielten. Arriagas einziges zu seinen Lebzeiten gedrucktes Werk war eine Folge von drei Streichquartetten, die er schon mit 17 Jahren komponierte. Sie zeigen eine individuelle Tonsprache, beeinflusst von den Wiener Klassikern. In ihrer tonalen Vieldeutigkeit erinnern sie an Schubert. Die Streichquartette wurden 1824 in Paris veröffentlicht. Nach seinem Tod geriet Arriaga bald in Vergessenheit. Sein Werk wurde erst wiederentdeckt im Zuge des aufkommenden spanischen Nationalbewusstseins Ende des 19. Jahrhunderts.

... die Sinfonie D-Dur

Seine Sinfonie, die 1824 oder 1825 entstanden ist, wird für gewöhnlich in „D-Dur“ angegeben. Ihr Hauptthema ist, zumindest in den äußeren Sätzen, allerdings in Moll gehalten. In ihrem Sturm- und Dranggestus erinnert sie an den frühen Beethoven.

In der Eröffnung mit einem „Adagio“ folgt Arriaga klassischen Vorbildern. Es ist ein feinstrukturierter Abschnitt, der mit seinen Crescendi und der geheimnisvollen Gestik Spannung aufbaut. Das Allegro vivace tritt spontan ein, als ob es sich ungeduldig ins Dasein wirft. Während das erste Thema das führende ist, ist das zweite besänftigender, wenn auch immer noch

bewegt. Vorwärtsdrängende Unruhe herrscht auch in der Durchführung vor: Arriaga hält jedoch das Feuer zurück bis zum Ausbruch, der die Reprise einleitet. Die vorherrschende Stimmung ist die einer gewissen nervösen Gereiztheit, beinahe der Verzweiflung, aber nie der Resignation. Es gibt eine stürmische Coda im „Presto“. Im „Andante“ in A-Dur finden sich zwei ausgeprägte Themen von großer Schönheit; Arriaga zeigt hier einen ganz eigenen satztechnischen Ansatz und ein gutes Gespür für Holzbläsereffekte. Eher traditionell ist das Menuett in D-Dur, in dem ein hinkender Rhythmus sich mit einem eher konventionellen Metrum abwechselt. Eine Flöte führt das bezaubernd einfache Trio an. Nach der Rückkehr zu Moll wird das bewegte Violinthema des Finales durch Auftaktpunktierung der Holzbläser hervorgehoben, es folgt ein ruhigeres zweites Thema, doch dann herrscht wieder die ernst-feierliche Grundstimmung vor.
(Robert Dearling)

Wann und wo Arriagas Sinfonie in D-Dur zur Uraufführung kam, lässt sich nicht ermitteln. Die Partitur ist ein Nachdruck des 1930 von José de Arriaga herausgegebenen Erstdrucks.

Dr. Beate Früh



ROBERT SCHUMANN

* 8. Juni 1810 in Zwickau/Sachsen

† 29. Juli 1856 in Endenich bei Bonn

Cellokonzert a-Moll

Schumann komponierte sein Cellokonzert im Oktober 1850, ganz zu Beginn seiner Düsseldorfer Zeit. Dem Stück wird bis heute gelegentlich mangelnde Brillanz nachgesagt, eine nicht instrumentengerechte Schreibweise, die spieltechnisch heikel und doch wenig effektiv sei. Die Vorwürfe reichen zurück bis in die früheste Rezeptionsgeschichte des Konzerts. Zwar urteilte Clara Schumann noch positiv: *Im vorigen Monat hat er ein Violoncellkonzert komponiert, das mir sehr gefällt und mir besonders so recht im Cellocharakter geschrieben erscheint* (Tagebucheintragung vom 16. November 1850).

Doch schon der erste Cellist, der das Werk zu Gesicht bekam, sah das ganz anders. Der Frankfurter Robert Emil Bockmühl war von Schumann um die Uraufführung gebeten worden und sollte für die Drucklegung Fingersatz- und Strichbezeichnungen ausarbeiten. In nicht weniger als 26 Briefen an Schumann bemühte sich Bockmühl um Änderungen und Erleichterungen vor allem des Finales – ohne Erfolg. Schließlich zog er seine Zusage, das Konzert uraufzuführen, zurück. Bockmühl beklagt sich lang und breit über manche Passage, die *ganz unpraktisch für Violoncell und gewiß so effectlos (ist), daß sie selbst vollkommen ausgeführt nicht durchdringt*; er beanstandet darüber hinaus aber auch einige kompositorische Aspekte. Nun bräuchte man sich mit dieser Kritik eines eher unbedeutenden Musikers nicht länger aufzuhalten, wenn sie nicht typisch wäre für Schumanns Zeitgenossen.

Als das Cellokonzert 1854 im Druck erschien, urteilte die Neue Berliner Musikzeitung: *Muss sich nun das Werk als Musikstück gewiss vollgültiger Anerkennung erfreuen, so bleibt es dagegen in seiner Eigenschaft als Concertstück zurück. Die Erfindung der Cantilenen und Passagen (lässt) sehr oft etwas Unbefriedigendes fühlen, so dass der Spieler weder diese noch sich selbst so recht zur Geltung bringen kann, welches doch auch Hauptforderniss eines guten Concertstückes sein muss.* 1867, elf Jahre nach Schumanns Tod, wurde das Werk endlich doch noch aufgeführt – am 10. Dezember durch David Popper in Breslau und am 14. durch Bernhard Coßmann in Moskau. Die Rezensenten sprachen von *nahe an Unausführbares streifenden Schwierigkeiten* und einer *wenig naturgemäßen Behandlung des Instruments*. Dabei hatte doch zumindest Coßmann schon stillschweigend einige Änderungen vorgenommen, die die Solostimme erleichterten und zugleich

virtuoser klingen ließen. Viele der Cello-Titanen des 19. Jahrhunderts – etwa Friedrich Grützmacher oder Julius Klengel – taten es ihm nach.

„... so recht im Cellocharakter geschrieben“

Noch heute zählen einige Passagen, vor allem der Anfang des Finales, zu den gefürchtetsten Stellen der cellistischen Weltliteratur. Insgesamt jedoch haben die spieltechnischen Errungenschaften des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts viele Schwierigkeiten des Werks entschärft. Damit wurde endlich der Blick frei für die musikalischen Qualitäten des Stücks, die es zum vielleicht bedeutendsten Cellokonzert seiner Zeit machen.

Wie in Mendelssohns e-Moll-Violinkonzert gehen auch in Schumanns Konzert die drei Sätze ohne Pause ineinander über; sie sind außerdem durch thematische Bezüge miteinander verbunden. Auf den gefühlsbetonten und poetischen Kopfsatz folgt nach einer stark veränderten Reprise der zweite Satz wie eine breitere lyrische Episode. Die Anfangstakte des Hauptthemas aus dem ersten Satzes tauchen hier in den Bläsern wieder auf. Reminiszenzen an das Thema enthält aber auch das Finale, das von einer kurzen Solopassage des Cellos eingeleitet wird. In diesem lebhaften Schlusssatz tritt der Solist intensiver als zuvor in einen Dialog mit dem Orchester.

Jürgen Ostmann

FELIX MENDELSSOHN-BARTHOLDY

* 3. Februar 1809 in Hamburg

† 4. November 1847 in Leipzig

Kampf gegen das sinfonische Trauma

Wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen: Diese Worte hatte schon resigniert Franz Schubert geseufzt. Beethovens sinfonisches Schaffen wurde zwar zum Vorbild, aber auch zur großen Bürde der nachgeborenen Komponistengenerationen.

Felix Mendelssohn hatte wie seine Kollegen schwer an dieser Last zu tragen. Die 1824 entstandene erste Sinfonie steht noch an der Schwelle des Übergangs vom Jugendwerk zur ausgereiften Handschrift.

Eher „sinfonische Kantate“ ist die mit *Lobgesang* übertitelte Sinfonie, während die posthum erschienene *Reformationssinfonie* auf der Grenze zwischen geistlicher und weltlicher Musik balanciert. Übrig blieb nach Meinung des Komponisten am Ende nur eine einzige *gültige* Sinfonie, die den Beinamen *Schottische* trägt. Doch daneben existiert ein weiteres Werk, das sich aus Reiseimpressionen speist.

1830 spendiert Abraham Mendelssohn seinem Sohn eine zweijährige Bildungsreise. In Weimar besucht Felix den greisen Goethe, dessen *Italienische Reise* die Pflichtlektüre während der Alpenüberquerung wird. Den Kunstinteressierten, der sich auch unterwegs selbst an Zeichnungen und Aquarellen übt, zieht es wegen der Tizian-Bilder nach Venedig. Nach einem Kurzaufenthalt in Florenz verbringt er fünf Monate in Rom, wo er auf ein munteres Häuflein von Künstlern aus ganz Europa, darunter Hector Berlioz, trifft. Nach Stationen in Neapel und am Golf von Salerno pocht Vater Mendelssohn auf Rückkehr. Über Mailand, die Schweiz, Paris und London führt die Reiseroute, bis Felix schließlich im Juni 1832 in Berlin eintrifft.

Die „Italienische“

Die italienische Symphonie macht große Fortschritte, schreibt Mendelssohn 1831 aus Rom, *es wird das lustigste Stück, das ich gemacht habe, namentlich das letzte*. Gemeint ist hier der letzte, mit *Saltarello* übertitelte, Satz. Der Sinfonie ergeht es jedoch ähnlich wie der einige Jahre zuvor begonnenen *Schottischen*: Das Werk bleibt zunächst liegen und wird nur dank eines exklusiven Auftrages der Londoner *Philharmonic Society* am 13. März 1833 vollendet. Mendelssohn selbst dirigiert die Uraufführung in London zwei Monate später. *Meine Arbeit, an der ich in der vorigen Zeit manche Zweifel hatte, ist beendet und hat mich wider Erwarten selbst gefreut. Ich glaube, es ist ein gutes Stück geworden und sei es wie es*

wolle, so fühle ich, dass ein Fortschritt darin ist, und nur darauf kommt es an, schrieb Mendelssohn danach. Die Sinfonie kam beim Publikum gut an, doch den Komponisten plagten die alten Zweifel und er macht sich an die *vielen sehr nötigen Verbesserungen*. In Briefen ist vor allem von den beiden Mittelsätzen die Rede, über den ersten Satz sagt Mendelssohn, er *knabbere* daran, könne das Stück jedoch *nicht recht kriegen – ganz anders werden muss es auf jeden Fall – vielleicht ganz neu – aber eben dieser Zweifel stört mich*. Später scheint Mendelssohn die *Italienische* vollends verworfen zu haben, er belässt es bei zahlreichen und durchaus verwirrenden Umarbeitungen. Vier Jahre nach seinem Tod erscheint die Sinfonie im Druck – jedoch in einer Version, die er niemals gutgeheißen hätte.

Dennoch markiert die *Italienische* ebenso wie die 1842 vollendete *Schottische* Sinfonie die Überwindung des Traumas Beethovens, denn beide schaffen eine neue Dimension für die Orchestermusik des 19. Jahrhunderts. Robert Schumann fand ein *besonders reizendes Kolorit* darin, die Atmosphäre fremder Länder wird in den Konzertsaal transportiert, durch die Werke weht ein *eigentümlicher Volkston*. Davon zeugt nicht nur das spritzige Finale, ein Tanzsatz, dessen Beginn als ein einziges, langes Crescendo konzipiert ist. Der erste Satz mit dem springenden Thema der Violinen gegen die rasch repetierten Bläserakkorde schäumt vor jugendlicher Frische fast über. Der Prozessionscharakter des zweiten Satzes beruht auf einem gesanglichen Thema, das von einem delikaten Kontrapunkt in den Flöten durchbrochen wird. Das Ende scheint fast eine Reminiszenz an das *Allegretto* aus Beethovens Siebter Sinfonie zu sein. Im dritten Satz weicht Mendelssohn von der Konvention ab. Statt dem klassischen Menuett oder dem Scherzo entscheidet er sich für lange Melodiebögen und unregelmäßige Phrasierungen und im Trio wecken die Hörner Erinnerungen an den Sommernachtstraum.

Sandra Sinsch



Exklusive
Schlemmer-Zeiten für
Matinée Liebhaber!

HERZLICH WILLKOMMEN IN DER „SCHLEMMERIE“

Die „Schlemmerie“ verwöhnt Sie kulinarisch mit regionalen und internationalen Spezialitäten. Gerne in Korrespondenz mit ausgesuchten Weinen der Weinlese-Karte, die von unseren Mundschenken kredenzt werden.

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH!

Sonntags nach der Matinée von 12.00 Uhr bis 15.00 Uhr und
abends von 18.00 Uhr bis 22.30 Uhr.

Mercure
HOTELS



MERCURE HOTEL SAARBRÜCKEN CITY

Hafenstraße 8 · 66111 Saarbrücken · Tel.: +49 681 3890-0 · E-Mail: h1307@accor.com
mercure.com/1307 · facebook.com/Mercure-Saarbruecken-City

SCHLEMMERIE.DE



ISTVÁN VÁRDAI | Violoncello

István Várdai ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe. 2014 erhielt er den ersten Preis beim ARD-Musikwettbewerb in München. Außerdem ist er Preisträger des Internationalen Tschaikowsky Wettbewerbs 2007 sowie des Concours de Genève 2008. Bereits drei Mal gewann er den Internationalen David Popper Musikwettbewerb Budapest (2000, 2003, 2004). 2006 erhielt er einen Spezialpreis beim Grand Prix Emanuel Feuermann in Berlin sowie den ersten Preis des Internationalen Johannes-Brahms-Wettbewerbs in Pörschach (Österreich).



Seit seinem Orchesterdebüt im Jahr 1997 in Den Haag trat István Várdai mit international renommierten Orchestern auf. Er arbeitete unter anderem zusammen mit Dirigenten wie Ádám Fischer, Howard Griffith, Zoltán Kocsis, Josep Pons, Nicolás Pasquet, Gábor Takács-Nagy, Marcus Bosch, Roman Kofman und Simon Gaudenz.

István Várdai, geboren 1985 in Pécs (Ungarn), wurde im Alter von zwölf Jahren an der Franz Liszt Musikakademie Budapest in die Klasse der „außergewöhnlich Begabten“ bei László Mezö aufgenommen. 2005 wechselte er zu Reinhard Latzko an die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Darüber hinaus besuchte er Meisterkurse von Natalia Gutman, János Starker und Natalia Shakhovskaja. 2010 wurde ihm während der Cello Meisterkurse der Kronberg Academy das Boris Pergamenschikow Stipendium zugesprochen.

István Várdais Debüt-CD mit Werken von Elgar (Cellokonzert), Prokofjew und Janáček erschien im Oktober 2009 (Nascor). 2010 nahm er das Cellokonzert C-Dur von Johann Baptist Vanhal mit der Camerata Schweiz unter Howard Griffith auf. Des Weiteren erschienen CDs mit Tschaikowskys Rokoko-Variationen (2014), gefolgt von einer CD bei Hungaroton mit Encores („Singing Cello“). Seine letzte CD bei Brilliant Classics enthält Bachs Solosuiten und die gesamten Kompositionen für Cello von Zoltán Kodály. Seit Oktober 2013 ist István Várdai Lehrbeauftragter an der Kronberg Academy, seit 2017 Professor an der Musikhochschule in Mannheim. Er leitet zusammen mit dem Geiger Kristóf Baráti das Kaposfest International Chamber Music Festival in Ungarn.

István Várdai spielt ein Montagnana-Cello aus dem Jahr 1720 und das legendäre „Ex Du Pré-Harrell“ Stradivarius von 1673.

ORCHESTERSPIELPLATZ FÜR KINDER



Die SR-Matinéen sind die beliebteste Konzertreihe der Deutschen Radio Philharmonie! Wer Konzertkarten hat, darf seine Kinder (ab vier Jahren) auf dem Orchesterspielplatz anmelden! Unsere Orchesterspielplatz-Kinder werden ab einer Viertelstunde vor dem Konzert von Musikpädagoginnen in Empfang genommen.

Wenn das Konzert für die Großen im Saal beginnt, geht's los mit dem kleinen Orchester-ABC: Wie hört sich die Musik an, die heute gespielt wird und wie heißt der Komponist? Danach, ganz leise, gehen die Kinder in den Konzertsaal zum Lauschen. Zurück auf dem Orchesterspielplatz werden Instrumente gebaut, es wird gesungen, getanzt, gemalt und meistens kommt auch noch Besuch vorbei: eine Musikerin oder ein Musiker aus dem Orchester mit seinem Instrument und einigen musikalischen Kostproben.

Der Eintritt zum Orchesterspielplatz ist frei, in der Pause gibt es Brezeln und Getränke. Voranmeldung erforderlich: SR-Shop Musikhaus Knopp, Tel. 0681 / 9 880 880

JAIME MARTÍN | Dirigent

Jaime Martín, ursprünglich Flötist, hat rasch internationale Aufmerksamkeit als Dirigent erlangt. Er wurde beginnend ab September 2019 zum Music Director des Los Angeles Chamber Orchestra ernannt. Seit 2013 ist er künstlerischer Direktor des Gävle Symphony Orchestra. Des Weiteren wirkt er als Chefdirigent des Orquesta de Cadaqués und als künstlerischer Leiter des Santander International Festivals.



Obwohl er erst vor fünf Jahren ins Dirigententum gewechselt ist, hat er bereits mit vielen renommierten Orchestern gearbeitet, darunter das London Philharmonic Orchestra, Orchestre Philharmonique de Radio France, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Orquesta Sinfónica de Barcelona, Philharmonia Orchestra, wie auch Saint Paul Chamber Orchestra, New Zealand Symphony Orchestra, Queensland Symphony Orchestra, Royal Scottish National Orchestra, RTVE Orchestra, Orchestre National du Capitole de Toulouse, Swedish Radio Symphony Orchestra, Orquesta Sinfónica do Estado de São Paulo, London Mozart Players, Lausanne Chamber Orchestra, Beijing Symphony Orchestra, Academy of St. Martin in the Fields, Ulster Orchestra und Winterthur Orchestra.

Jaime Martín hatte sein Operndebüt im August 2012 mit Mozarts *Zauberflöte* am El Escorial in Madrid und beim San Sebastian Festival. Danach folgten verschiedene Opern-Engagements an der English National Opera.

Jaime Martín hat mehrere CDs eingespielt – u. a. für das Label Ondine Brahms-Serenaden, wie auch Chorwerke von Brahms mit dem Gävle Symphony Orchestra und dem Eric Ericson Chor. Des Weiteren wurden verschiedene CDs bei dem Label Tritó mit dem Orquesta Sinfónica de Barcelona i Nacionales de Catalunya veröffentlicht, darunter Schuberts 9. Sinfonie, Beethovens *Eroica* und Halffters *Sinfonietta*. 2015 produzierte er für das Label Collages das letzte sinfonische Werk des in erster Linie als Filmkomponist bekannten James Horner.

Jaime Martín wurde im spanischen Santander geboren. Er studierte bei Antonio Arias in Madrid und später bei Paul Verhey in den Haag.



Musikliebhaber unserer Region träumen schon seit längerem davon: Einer „Saarphilharmonie“, einem hochwertigen Konzertsaal, der den Musikinstitutionen des Saarlandes für Proben und Konzerte zur Verfügung steht. Hier könnten Orchester und Ensembles wie zum Beispiel die Deutsche Radio Philharmonie, das Saarländische Staatsorchester, das Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar, die Hochschule für Musik Saar, aber auch Musikschulen, Gastorchester und nationale und internationale Künstler Raum für ihre musikalische Arbeit finden. Dadurch wird auch ein neues Publikum gewonnen, unsere Region wird kulturell aufgewertet und schärft die internationale Wahrnehmung. Dieses Musikzentrum könnte sofort auf dem ehemaligen Becolin-Gelände am Römerkastell in Saarbrücken entstehen.

Setzen Sie sich mit uns für diese Idee ein! Werden Sie Mitglied im Förderverein und überzeugen Sie mit uns die politischen Entscheidungsträger!

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.saarphilharmonie.de

www.musikzentrum.de

 FÖRDERVEREIN
SAARPHILHARMONIE

MUSIKZENTRUM
SAAR 

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Die Deutsche Radio Philharmonie prägt das Musikleben einer ganzen Region – am nachhaltigsten im Einzugsbereich der Orchesterstandorte Saarbrücken und Kaiserslautern, darüber hinaus aber auch im grenznahen Frankreich sowie in Mainz, Karlsruhe und Mannheim. Tourneen führten in den letzten Jahren in die Schweiz, nach Polen, China und Japan, regelmäßig ist das Orchester in Südkorea zu Gast.

Chefdirigent seit 2017 ist der Finne Pietari Inkinen. Mit seinem Amtsantritt rückte die Musik von Jean Sibelius und seiner Landsmänner in den Fokus. Als ausgebildeter Geiger steht Pietari Inkinen in engstem Kontakt zu Spitzenkünstlern der internationalen Geigenszene. Pinchas Zukerman, Vadim Gluzman und der junge Ausnahmegeiger Daniel Lozakovich folgen in der Saison 18/19 Einladungen der Deutschen Radio Philharmonie.

Stilistische Vielfalt bestimmt die Konzertprogramme der Deutschen Radio Philharmonie. Schwerpunkte liegen auf dem großen spätromantischen Kernrepertoire. Mit Arnold Schönberg, Anton Webern und Krzysztof Penderecki kommen Klassiker der Moderne genauso zur Aufführung wie Kompositionen von George Gershwin, Leonard Bernstein oder Cole Porter aus dem Grenzbereich zum Jazz und auch musikalische Schöpfungen weniger beachteter Komponisten wie Louis Théodore Gouvy, Erwin Schulhoff oder Rudi Stephan. Neue Klangwelten eröffnet die Deutsche Radio Philharmonie als Interpret zeitgenössischer Orchestermusik mit Werken des Schweizer David Philip Hefti, des Finnen Kimmo Hakola oder des Österreicher Johannes Maria Staud –, sowie als Ausrichter der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“. Mit moderierten Konzerten und dem Format „DRP-PUR“ geht das Orchester neue Wege in der Vermittlung von Musik. Fester Bestandteil der Orchesterarbeit ist auch das Musikvermittlungsprogramm „Klassik macht Schule“, das sich an junge Generationen richtet.

Die Deutsche Radio Philharmonie ist live im Konzertsaal, in den Kulturprogrammen des Saarländischen Rundfunks und des Südwestrundfunks, im SR/SWR-Fernsehen, auf ARTE oder auf CD zu erleben. Über Livestream- und Mediathekangebote, über Youtube und Facebook erreicht das Orchester sein Publikum in der digitalen Welt.

Die Deutsche Radio Philharmonie entstand 2007 aus der Fusion von Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken (SR) und Rundfunkorchester Kaiserslautern (SWR). Seine Profilierung erfuhr das Orchester durch die Chefdirigenten Karel Mark Chichon (2011 bis 2017) und Christoph Poppen (2007 bis 2011). Der 2017 verstorbene Dirigent Stanislaw Skrowaczewski war dem Orchester als Erster Gastdirigent eng verbunden, 2015 wurde er 92-jährig zum Ehrendirigenten ernannt.

DRP-AKTUELL

Wunschplatzgarantie und Preisvorteil – das Soirée-Abo

Für die Freitagskonzerte „Soiréen“ in der Congresshalle ist der Abo-Zug noch nicht abgefahren. Abonnements erhält man im SR-Shop im Musikhaus Knopp, Futterstr. 4 in Saarbrücken, telefonische Beratung Montag, Mittwoch, Freitag unter Tel. 0681/910 10 27.

4 Soiréen in der Congresshalle Saarbrücken im Abo zum Preis von 105/75/39 € (ermäßigt 79/56/29 €)

1. Soirée am Freitag 9. November: Der Dirigenten Emilio Pomàrico konfrontiert die 1. Sinfonie von Johannes Brahms mit den Sechs Orchesterliedern von Arnold Schönberg.

Weitere Termine 30.11.18 („Le pays de sourire“), 11.1.19 (Krzysztof Penderecki) und 8.2.19 (Pietari Inkinen dirigiert Mahlers 7. Sinfonie)

A Cole Porter Celebration

„C'est magnifique“, „So in Love“, „I Get a Kick out of You“ oder „Every Time We Say Goodbye“: Gute Laune pur und ganz viel „Love“ – das alles steckt drin in der unwiderstehlichen Musik von Cole Porter, dem allergrößten Autor des „Great American Songbook“. Seine Songs für Musicals und Filme sind *so raffiniert wie Luxusprodukte, aufwändig hergestellt und extravagant gereimt ... in seinen besten Momenten ließ Cole Porter Text und Musik miteinander tanzen – als gleichwertige, aufeinander reagierende Partner*. Die ungemein vielseitige Sopranistin Juliane Banse – auch ausgebildete Tänzerin – hat ihre Favoriten für dieses Konzert ausgewählt und begibt sich mit dem Bernstein-Schüler Dorian Wilson und der DRP in die Leichtigkeit des Seins ...

Karten zum Preis von 24 € für das Studiokonzert EXTRA am Donnerstag, den 15. November im Großen Sendesaal auf dem Halberg gibt es im SR-Shop Musikhaus Knopp, Tel. 0681/9 880 880.

Abonnenten der Freitagsreihen „Studiokonzerte“ oder „Soiréen“ erhalten Karten zum ermäßigten Eintritt (12 €).

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Sonntag, 28. Oktober 2018 | 11 Uhr | Congresshalle

3. MATINÉE SAARBRÜCKEN

Schubertiade orchestral

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Mario Venzago

Herbert Schuch, Klavier

Werke von Franz Schubert, u. a. die „Unvollendete“ in der vollendeten Fassung von Mario Venzago

10.15 Uhr Konzerteinführung mit Gabi Szarvas

11 Uhr Orchesterspielplatz

Mittwoch, 7. November 2018 | 20 Uhr

Funkhaus Halberg, Großer Sendesaal

2. ENSEMBLEKONZERT SAARBRÜCKEN

1,2,3,4,5

Mitglieder der Deutschen Radio Philharmonie

mit Paul Rivinius, Klavier

Werke von Eugène Ysaÿe, Witold Lutoslawski, Ludwig van Beethoven, Arnold Bax und Ernst von Dohnanyi

19.15 Uhr Konzerteinführung mit Roland Kunz

Freitag, 9. November 2018 | 20 Uhr | Congresshalle Saarbrücken

1. SOIRÉE SAARBRÜCKEN

Spätromantik und Moderne

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Emilio Pomàrico

Sarah Wegener, Sopran

Werke von Rudi Stephan, Arnold Schönberg und Johannes Brahms

19.15 Konzerteinführung mit Roland Kunz

Mittwoch, 14. November 2018 | 20 Uhr | Burghof Forbach

1. ENSEMBLEKONZERT FORBACH

Nachtmusik mit Hörnern

Mitglieder der Deutschen Radio Philharmonie

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und York Bowen

Wir möchten Sie höflich darauf hinweisen, dass Bild- und Tonaufnahmen während der Konzerte der DRP nicht gestattet sind!

Die Besucher stimmen Bildaufnahmen durch den SR/SWR zu.

Texte: Dr. Beate Früh, Jürgen Ostmann, Sandra Sinsch | Textredaktion: Dr. Beate Früh
Programmredaktion: Benedikt Fohr | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Musikhaus
Knopp

